

Interpenetration (6. Kapitel)

Bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen einzelnen Menschen und der sozialen Gemeinschaft können wir zwei entgegengesetzten Intuitionen folgen. Wir können einerseits die Gemeinschaft als vorrangig begreifen. Positionen dieser Art heißen kollektivistisch. Ein Argument zugunsten einer kollektivistischen Position besagt, dass typische Wesensmerkmale des Menschen wie Sprache, Vernunft und Moralität sich nur in einer Gemeinschaft entwickeln und somit der einzelne Mensch in seiner spezifischen Daseinsform von der Gemeinschaft abhängig ist. Andererseits können wir den einzelnen Menschen als vorrangig betrachten und die Gemeinschaft als Zusammenschluss von Individuen verstehen, die unabhängig von dieser Gemeinschaft existieren. Positionen dieser Art heißen individualistisch. Ein Argument für individualistische Ansätze lautet, dass Gemeinschaften aufgrund des Zusammenschlusses von einzelnen Menschen entstehen und somit in ihrer Existenz, aber auch in ihrer spezifischen Prägung, von Individuen und deren Entscheidungen abhängen.

Luhmann lehnt beide Positionen ab. Laut seiner systemtheoretischen Beschreibung des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft genießt weder der einzelne Mensch noch das Soziale normativ oder faktisch Vorrang, sondern beide entwickeln sich in enger, wechselseitiger Bezogenheit aufeinander, allerdings bei Wahrung ihrer Autonomie und Identität. Dieses Verhältnis nennt Luhmann Interpenetration.

Den Begriff der Interpenetration übernimmt Luhmann von Talcott Parsons, deutet ihn jedoch grundlegend um.¹ Parsons führt den Begriff zwar ebenfalls ein, um das Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft zu erklären. Doch während bei Parsons das Individuum letztlich *Teil* der Gesellschaft ist und somit Interpenetration die Einordnung von Elementen in ein Gesamtsystem bezeichnet,² will Luhmann darunter ein Verhältnis zwischen zwei verschiedenen Systemen verstanden wissen. Dies ergibt sich daraus, dass er den Menschen in seiner physischen und psychischen Dimension außerhalb des sozialen Systems verortet. Daher kann das Verhältnis zwischen Sozialen und Individuum auch symmetrisch beschrieben werden:³ Der Mensch ist weder bloßes Element des Sozialen noch dessen zentraler Lenker; stattdessen bedingen sich beide wechselseitig.

Ich werde im Folgenden zunächst darlegen, warum das Verhältnis zwischen Individuum und Sozialen zu einem systemtheoretischen Problem wird (7.1). Danach werde ich einen Überblick dazu geben, wie Luhmann das Problem mit dem Begriff der Interpenetration zu lösen versucht (7.2). Anschließend werde ich die einzelnen Abschnitte von Kap. 6 zusammenfassen und erläuternd kommentieren (7.3–8).

7.1 Das Problem: Die Eigenständigkeit des Sozialen gegenüber Mensch und Bewusstsein

Zunächst ist es wichtig, sich nochmals zu verdeutlichen, warum das Soziale nach Luhmann ein eigenständiges System bildet, das nicht von einzelnen Individuen hervorgebracht wird und sich daher auch nicht auf deren Handlungen oder Intentionen zurückführen lässt. Laut Luhmann kann das Soziale als System beschrieben werden, weil es (1) operational geschlossen ist und (2) autonom operiert. Ferner (3) konstituiert und erhält es sich selbst, es gehört also zur Klasse der autopoietischen Systeme.

1 Vgl. dazu Künzler.

2 Vgl. SA 3, 175f.

3 Dies wird von Luhmann auch weitgehend so formuliert, vgl. WissG 38. Eine Ausnahme bildet der Aufsatz „Wie ist das Bewusstsein an Kommunikation beteiligt?“ Dort wird das Verhältnis zwischen Bewusstsein und Kommunikation als asymmetrisch beschrieben: Kommunikation sei von Bewusstsein stärker abhängig als Bewusstsein von Kommunikation, vgl. SA 6, 40.

Zu (1): Grundlegend für ein System ist nach Luhmanns Theorie-Paradigma die operationale Geschlossenheit: Ein System unterscheidet sich von seiner Umwelt, indem es einen eigenen Typ von Operation aufweist. Die spezifische Operation des Sozialen, durch die es sich von seiner Umwelt abhebt, ist Kommunikation.

Zu (2): Die systemspezifische Operation vollzieht sich autonom, sie wird also nicht etwa von außen gesteuert. Könnte die Kommunikation reduziert werden auf etwas Vor- oder Nicht-Soziales (z. B. auf biologische oder psychische Prozesse einzelner Individuen) oder könnte sie von solchen Nicht-Sozialen Faktoren gesteuert werden, dann wäre das Soziale kein eigenständiges System.

Zu (3): Durch die Kommunikation wird ferner das soziale System überhaupt erst konstituiert. Da aus Kommunikation laufend neue Kommunikation erzeugt wird, kann das Soziale als autopoietisches System charakterisiert werden.

Hier liegt natürlich das entscheidende Problem für die Frage nach dem Verhältnis zwischen einzelnen Menschen und sozialem System. Wenn das Soziale ein operational geschlossenes, autonomes und sogar autopoietisches System ist, wo greift dann der Mensch in das Geschehen ein? Wie können wir unsere Intuition, dass Menschen kommunizieren und die Gemeinschaft prägen, mit Luhmanns Beschreibung des Sozialen als System in Verbindung bringen? Die Antwort lautet zunächst: Wir können es gar nicht, sondern wir müssen unsere Intuitionen revidieren. Das soziale System wird nicht von Menschen konstituiert, sondern von Kommunikation.⁴ Eine Analyse des Sozialen wird daher letztlich nicht auf Menschen stoßen, sondern immer nur auf soziale Elemente, etwa einzelne Kommunikationsakte.⁵ Selbst diese Elemente werden nicht direkt von Menschen hervorgebracht, sondern sie erzeugen sich selbst:

Menschen können nicht kommunizieren, nicht einmal ihre Gehirne
können kommunizieren, nicht einmal das Bewusstsein kann kommuni-

4 Ein besonders anschauliches Zitat lautet: „Die Gesellschaft besteht nicht aus Menschen, sie besteht aus Kommunikation zwischen Menschen.“ (N. Luhmann: Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat. München/Wien 1981, 20)

5 „Eine Dekomposition sozialer Systeme in Teilsysteme, Teilteilsysteme oder letztlich in Funktionselemente und Relationen führt nie auf Personen, sie dekomponiert sozusagen an den Personen vorbei. Sie endet je nach analytischem oder praktischem Bedarf bei Firmen oder bei Organisationsabteilungen oder bei Rollen oder kommunikativen Akten, nie jedoch bei konkreten Menschen oder Teilen von Menschen (Zähnen, Zungen usw.).“ (SA 3, 179)

zieren. Nur die Kommunikation kann kommunizieren. (SA 6, 38, vgl. auch GG 105)

Damit ist jedoch nicht die These verbunden, Kommunikation wäre auf Menschen nicht angewiesen oder entstünde aus dem Nichts. Systeme sind zwar autonom, aber nicht autark – und so ist auch das soziale System auf systemfremde Faktoren angewiesen. Auch das soziale System braucht eine Umwelt. Der wichtigste Faktor in dieser Umwelt ist der Mensch, oder genauer: das menschliche Bewusstsein.

Dies kann wiederum nicht ernsthaft bestritten werden, da Kommunikation ohne Bewusstsein zum Erliegen käme, so wie das Leben ohne molekulare Organisation der Materie. (SA 6, 38)

Dass der Mensch bzw. sein Bewusstsein trotz seiner großen Bedeutung für das Soziale in dessen Umwelt verortet wird, spricht Luhmann schon vor Kap. 6 mehrmals an. Die Erörterung der doppelten Kontingenz in Kap. 3 zeigte, dass zwei psychische Systeme nie direkten Zugang zueinander erhalten; vielmehr bildet sich bei ihrem Aufeinandertreffen das Soziale als eine emergente Ordnung. Die beiden psychischen Systeme bleiben füreinander undurchdringbar. Sie werden nicht Teil des sozialen Interaktionssystems. „Darin, dass es zu keinem direkten Anschluss eines psychischen Systems an ein anderes kommen kann, sondern dass dies über den Umweg der Kommunikation geschehen muss, erhält die Kommunikation ihre Bedeutung als eigenständiges geschlossenes System, das immer da und zugänglich sein muss.“⁶

In Kap. 4 erklärt Luhmann ferner, dass nicht Handlung, sondern Kommunikation die elementare Operation von sozialen Systemen ist. Eine Handlung, so Luhmann, ist eine Einzelselektion eines Subjektes. Dagegen besteht Kommunikation „in der Kopplung verschiedener Selektionen“ (SS 192), nämlich von Information, Mitteilung, Verstehen. Diese Kopplung kann nicht individuellen Beteiligten zugerechnet werden. Auch damit ist die These verbunden, dass das Soziale nicht von einzelnen Akteuren geschaffen und gesteuert wird.⁷

6 Horster 2012, 125.

7 Kneer/Nassehi haben eine hilfreiche Formulierung: „Kommunikationen und nicht Handlungen sind die kleinsten Einheiten des Sozialen, weil an Kommunikationen mindestens zwei Menschen und

7.2 Die Lösung: Interpenetration als ein besonderes System-Umwelt-Verhältnis

In Kap. 6 wird nun erstmals explizit die Frage gestellt, wie das Verhältnis zwischen sozialem System und dem Menschen genau zu fassen ist. Dies soll mit dem Begriff der Interpenetration geklärt werden. Ich möchte vier zentrale Aspekte des Begriffs hervorheben:

1. *Intersystembeziehung*: Interpenetration ist bei Luhmann im Wesentlichen ein Verhältnis zwischen Systemen (SS 290). Daher interpenetrieren genau genommen psychisches und soziales System.⁸ Die Systeme liegen in der Umwelt des jeweils anderen Systems. Es handelt sich also nicht um das Verhältnis Teil-Ganzes oder Subsystem-Gesamtsystem.
2. *Symmetrie*: Interpenetration ist ein symmetrisches, nicht-hierarchisches Verhältnis. Wie das soziale System das Bewusstsein voraussetzt, so ist das Bewusstsein bei seiner Ausdifferenzierung auf das soziale System angewiesen.⁹
3. *Abhängigkeit und Unabhängigkeit*: Interpenetration soll das Paradoxon von Abhängigkeit und Unabhängigkeit zwischen Systemen lösen. Die Systeme sind einerseits voneinander abhängig, weil das soziale System für seine Operationen das psychische voraussetzt und umgekehrt. Dennoch bleiben die Systeme autonom und autopoietisch, sie verarbeiten also Impulse aus dem fremden System nach systemeigenen Verfahren (vgl. ES 272).
4. *Einflussnahme*: Interpenetrierende Systeme beeinflussen sich wechselseitig. Dies geschieht nicht, indem sie linear-kausale Effekte im fremden System erzielen (das wäre systemtheoretisch nicht möglich), sondern indem ein System sich an die Bedürfnisse des anderen Systems anpasst. Das psychische System wird durch die soziale Interpenetration für Kommunikation sensibel; umgekehrt muss Kommunikation immer vereinbar sein mit den psychischen Erwartungen (vgl. SA 6, 42f.).

damit mindestens zwei psychische Systeme beteiligt sind. Von Handlungen spricht man in der Regel hingegen in Bezug auf Einzelpersonen.“ (Kneer/Nassehi 90)

8 Daneben lässt Luhmann in SS auch zwischenmenschliche Interpenetration sowie Interpenetration von Körper und Sozialem zu, vgl. dazu unten Abschnitt 7.8.

9 Vgl. aber Fußnote 3 oben.

Der Begriff soll insgesamt sowohl eine zu starke wie eine zu schwache Verbindung ausschließen, nämlich einerseits die Überlappung oder Verschmelzung der Systeme und andererseits einen nur punktuellen Austausch von Leistungen (vgl. SS 290).

7.3 Kollektivtheorien, Vertragstheorien und Systemische Theorien: Abschnitt I

Luhmann beginnt seine Darstellung der Interpenetrationstheorie mit einer historischen Perspektive. Ziel von Abschnitt I ist es, den systemtheoretischen Ansatz von zwei paradigmatischen Erklärungsmodellen zum Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft abzugrenzen, nämlich von den Kollektivtheorien der Antike und den Vertragstheorien der Neuzeit. Beide bezeichnet Luhmann als humanistisch, weil sie ein bestimmtes Menschenbild voraussetzen, worauf der systemtheoretische Ansatz verzichtet.

Naturrechtstheorien: In der Antike und im Mittelalter, so Luhmann, ist das letzte Element der sozialen Ordnung der Mensch in seiner psychophysischen Einheit.¹⁰ Der Mensch wird damit nicht nur als abhängig von der sozialen Ordnung vorgestellt, sondern auch über sie definiert: Bei der Bestimmung der menschlichen *Natur* wird stets auf seine Zugehörigkeit zur Gemeinschaft verwiesen (*zôon politikon*, animal sociale). Die menschliche Natur erhält dadurch zugleich eine normative Funktion: Wer den Anforderungen des Sozialen entspricht, verwirklicht die menschliche Natur; eine korrupte Natur zeigt sich hingegen in sozialem Versagen.¹¹

Vertragstheorien: Eine erste Revision dieser Sichtweise findet sich nach Luhmann in kontraktualistischen Theorien, welche der Erfahrung Rechnung tragen, dass Menschen ihrer Gemeinschaft nur locker angehören. Sie definieren folglich den Menschen nicht mehr als Gemeinschaftswesen, sondern sehen ihn als einen freien, ungebundenen Einzelnen, der sich erst per Vertrag mit anderen Einzel-

10 Vgl. zur traditionellen Gesellschaftstheorie, die den Menschen als Teil des Ganzen versteht, auch SS 20f. Luhmann denkt hier wahrscheinlich an Aristoteles, vgl. Politik I 2, 1253a3–23.

11 Die Tatsache, dass die sozialen Anforderungen an den Menschen auch enttäuscht werden können, sind für Luhmann die Ursache dafür, dass innerhalb der Gemeinschaft herrschende Klassen bestimmt werden, die zur Durchsetzung der sozialen Normen verantwortlich sind, vgl. SS 21.

wesen zu einer Gemeinschaft zusammenschließt. Die Gemeinschaft wird somit erstmals als etwas bestimmt, das dem Einzelnen nachgeordnet ist. Dadurch ändern sich auch die anthropologischen Grundannahmen. Die soziale Dimension wird nicht mehr als Bestandteil des menschlichen Wesens gesehen. In der Folge trennen sich nicht nur anthropologische und soziale Theorien voneinander, sondern auch biologische Beschreibungen von den sozialen Wissenschaften: Leben wird als biologischer Vollzug entdeckt, der nicht den normativen Anforderungen der Gemeinschaft untersteht.¹²

Mit der systemtheoretischen Perspektive wird der Humanismus endgültig aufgegeben: Der Mensch ist nun nicht mehr zentrales Element oder Maßstab des Sozialen, sondern in dessen Umwelt. Luhmann will sogleich ein Missverständnis ausräumen:

Dies heißt nicht, dass der Mensch als weniger wichtig eingeschätzt würde im Vergleich zur Tradition. Wer das vermutet [...], hat den Paradigmawechsel in der Systemtheorie nicht begriffen. (SS 288f.)

Luhmann meint damit zunächst, dass das System immer über die Differenz zur Umwelt definiert wird und ohne diese Differenz nicht besteht. Wichtig ist weiterhin, dass Faktoren der Umwelt für das System bedeutsamer sein können als einige der eigenen Elemente. So kann das soziale System nicht ohne das Bewusstsein der Menschen bestehen, wohl aber ohne einige spezifische soziale Phänomene und Institutionen, die im Laufe der Zeit entstehen und vergehen.

Die Verortung des Menschen in der Umwelt des Sozialen hat nach Luhmann gegenüber humanistischen Ansätzen insbesondere den Vorteil, dass der Mensch damit in größerer Unabhängigkeit von der Gesellschaft begriffen werden kann und somit deutlich wird, dass die Anforderungen der Gesellschaft von außen an ihn herangetragen werden, also nicht zu seinem Wesensvollzug gehören:

¹² Der Mensch gilt in den Kollektivtheorien der Antike und des Mittelalters als „Individuum“, weil seine psychophysische Einheit das letzte, unzerlegbare Element des Ganzen ist. Eine erste Differenzierung findet sich bereits in den Vertragstheorien, die eine Unterscheidung zwischen biologischen und geistigen Komponenten erlauben. Die Systemtheorie versteht den einzelnen Menschen gar nicht mehr als ontologisch vorgegebenes Individuum, sondern als ein Konstrukt des Kommunikationssystems.

„Die Plazierung [sic!] des Menschen in der Umwelt hat nicht das ablehnende oder abwertende Moment, das oft unterstellt wird, sondern die Umweltposition ist vielleicht sogar die angenehmere, wenn man sich unsere normale kritische Einstellung gegenüber der Gesellschaft vor Augen hält. Ich selbst würde mich jedenfalls in der Umwelt der Gesellschaft wohler fühlen als in der Gesellschaft, wo dann andere Leute meine Gedanken denken und andere biologische oder chemische Reaktionen meinen Körper bewegen, mit dem ich ganz andere Dinge vorhatte.“ (ES 256f.)

Luhmann meint also, dass gerade die Systemtheorie die Eigenständigkeit des Individuums gegenüber dem Kollektiv ernst nimmt.¹³ Dennoch sieht sich Luhmann wegen dieses Schrittes mit dem Vorwurf des Anti-Humanismus konfrontiert.¹⁴ Bereits ein Jahr nach Erscheinen von SS veröffentlicht Habermas seine Kritik: Der „methodische Antihumanismus“ Luhmanns richte sich gegen ein „Humanitätsanliegen“, nämlich gegen das Bedürfnis, die eigene Gesellschaft nach normativen Standards zu bewerten. In der Systemtheorie sei keine „Öffentlichkeit“ vorgesehen, die Krisen erkennt und politisch Einfluss nimmt. Aufgrund der Trennung von psychischem und sozialem System sei weder eine Beschreibung der dafür nötigen Intersubjektivität noch die Erklärung von sozialen Handlungen möglich (Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne, 436).

Luhmann reagiert mit dem Hinweis, dass der Verzicht auf eine humanistische Konstruktion nichts weiter bedeute als die Abstraktion von anthropologischen Vorannahmen, die in seinen Augen gefährliche Tendenzen in Gesellschaftstheorien auslösen können:

13 Vgl. dazu auch die Äußerung, die Detlef Horster Luhmann in einem virtuellen Interview in den Mund legt: „Ich setze dagegen, dass nur die Systemtheorie das wirklich ernst nimmt, was unter dem Begriff ‚Subjekt‘ oder ‚Individuum‘ traditionell gefordert wurde, nämlich ein mit sich identisches, autonomes und authentisches Individuum, das nicht Bestandteil oder Partikel der Gesellschaft ist.“ (Horster 2010, 27)

14 Luhmann provoziert diesen Vorwurf in SS, indem er sich wiederholt von humanistischen Theorien abgrenzt und diese sogar als Gegner der Systemtheorie bezeichnet. In seiner Besprechung von SS verweist Habermas daher etwa auf folgende Passage: „Wer an dieser Prämisse [dass die Gesellschaft aus Menschen bestehe, A. S.] festhält und mit ihr ein Humanitätsanliegen zu vertreten sucht, muss deshalb als Gegner des Universalitätsanspruchs der Systemtheorie auftreten.“ (SS 92)

„[M]it Orientierungen an ‚Menschenbildern‘ hat man so schlechte Erfahrungen gemacht, dass davor eher zu warnen wäre. Zu oft haben Vorstellungen über den Menschen dazu gedient, Rollenasymmetrien über externe Referenzen zu verhärten und der sozialen Disposition zu entziehen. Man kann hier an Rassenideologien denken, an die Unterscheidung der Erwählten und der Verdammten, an den sozialistisch vorgeschriebenen Doktrinär oder an das, was die Melting-pot-Ideologie und der American way of life dem Nordamerikaner nahelegte. Nichts dieser Art ermutigt zur Wiederholung oder auch nur zu abgewandelten Neuversuchen, und alle Erfahrungen sprechen für Theorien, die uns vor Humanismen bewahren.“ (SA 6, 159)

7.4 Systemtheoretische Voraussetzungen: Abschnitt II, III und VI

In II, III und VI klärt Luhmann die zentralen systemtheoretischen Voraussetzungen. Der Begriff Interpenetration soll für das Verhältnis zwischen zwei Systemen stehen, die für den eigenen Aufbau auf ein System in ihrer Umwelt zurückgreifen. Der Mensch ist an sich kein System, allerdings lässt sich sowohl sein Bewusstsein systemisch beschreiben (psychisches System) als auch sein Körper (biologisches System). Das soziale System konstituiert sich vor allem durch Rückgriff auf das psychische System. In SS beschreibt Luhmann auch ein Interpenetrationsverhältnis zwischen sozialem und biologischem System; diesen Punkt lässt Luhmann allerdings später fallen. In ES behauptet er etwa, das Soziale sei ausschließlich an das Bewusstsein gekoppelt (ES 123, 270).

Mithilfe der Interpenetrationstheorie kann somit beschrieben werden, dass soziale Ereignisse auch psychische (und somit systemfremde) Quellen haben (SS 291). Dabei verliert das soziale System jedoch nicht seine Autonomie, denn es operiert weiter im Modus der Kommunikation, während psychische Vorgänge für das soziale System undurchdringlich sind („unfassbare Komplexität“, „Unordnung“, SS 291). Die Impulse aus dem psychischen System werden also nach

systemeigenen, d. h. sozialen Regeln weiterverarbeitet: „Kommunikation läuft nur mithilfe von Bewusstsein, aber nicht *als* Bewusstsein.“ (ES 274)¹⁵

Luhmanns Theorie der Interpenetration ist jedoch nur bis zu diesem Punkt vollständig ausgearbeitet.¹⁶ Durch welche präzisen Mechanismen das Soziale und das Bewusstsein verbunden werden, wird von Luhmann nicht eindeutig beantwortet. In GS (1981) schlägt er vor, dass die beiden Systeme über gemeinsame Elemente verbunden sind, nämlich über Handlungen: Ein soziales System bestehe aus einer Menge von Handlungen, zugleich seien Handlungen einzelnen Personen zuzurechnen (GS 278). In SS (1984) revidiert Luhmann die Ansicht, dass soziale Systeme aus Handlungen bestehen; das basale Element sei Kommunikation. Daher wendet er sich nun auch gegen die Sichtweise, dass soziale und psychische Systeme sich bestimmte Elemente teilen (SS 292). Stattdessen entstehe die Verbindung durch den wechselseitigen Beitrag zur Herstellung der jeweils systemfremden Elemente. Dies geschehe mittels *binärer Schematismen*: Eine Kommunikation stellt das Bewusstsein vor die Wahl Annahme/Ablehnung. Die Selektion des Bewusstseins wird dann wiederum im Kommunikationssystem aufgenommen und als Anschlusskommunikation prozessiert. In ES (1991/1992) und dem Aufsatz „Wie ist das Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?“ (1988, in: SA 6, 38–54) rückt wiederum eine andere Vorstellung in den Vordergrund: Die Verbindung der Systeme, so Luhmann hier, werde durch Sprache hergestellt, die sowohl den Aufbau von Kommunikation katalysiert als auch das Bewusstsein zu fesseln vermag:

Was ist der Mechanismus der strukturellen Kopplung zwischen psychischen und sozialen Systemen, zwischen Bewusstsein und Kommunikation? Ich versuche zu antworten: die Sprache. Sprache ist die Antwort auf ein präzise gestelltes Theorieproblem. Sprache hat offensichtlich

15 Durch diese bleibende Differenz von psychischem und sozialem System erklärt sich auch, warum die doppelte Kontingenz ein stabiles Problem ist: Wenn zwei psychische Systeme aufeinandertreffen, werden sie füreinander nicht durchschaubar. Vielmehr bleiben beide in der Umwelt der sozialen Interaktion, und ihr Verhalten ist vom Standpunkt des Sozialen aus kontingent. Nur deswegen bleibt doppelte Kontingenz erhalten. Zum Zusammenhang zwischen Interpenetration und doppelter Kontingenz vgl. SS 293f.

16 Aus diesem Grund gilt die Theorie der Interpenetration als nicht vollständig ausgearbeitet, vgl. etwa Lohse 2011, 20. Luhmann selbst räumt Schwierigkeiten bei der Ausarbeitung des Begriffs ein, vgl. N. Luhmann: Autopoiesis als soziologischer Begriff, 315.

eine Doppelseitigkeit. Sie ist sowohl psychisch als auch kommunikativ verwendbar und verhindert nicht, dass die beiden Operationsweisen – nämlich Disposition über Aufmerksamkeit und Kommunikation – separat laufen und separat bleiben. (ES 275)

Ohne Sprache gibt es weder ein hinreichend entwickeltes Bewusstsein noch komplexe Kommunikation.¹⁷ Luhmann will damit nicht sagen, dass es Kommunikation und Bewusstsein *nur* in Form von Sprache gibt. Doch Sprache hat eine wichtige Funktion bei der Ausdifferenzierung von Kommunikation (indem sie Kommunikation vereindeutigt); zugleich bindet sie die Aufmerksamkeit des Bewusstseins (ES 276f., SA 6, 40–43).¹⁸

7.5 Bindung, Liebe, Intimität: Abschnitte IV und V

Luhmanns Begriff der Interpenetration bildet die Basis für seine Theorie von Bindungen. Bindungen entstehen zwischen psychischen und sozialen Systemen zum Beispiel dann, wenn Menschen sich gegenüber sozialen Organisationen, Bewegungen oder Gruppen verpflichten. Eine Bindung wird dabei von Luhmann als Selektion definiert, die vormals offene Möglichkeiten festlegt; diese Selektion ist kontingent, wird aber im Laufe der Zeit als stabil und nicht-beliebig erlebt und dann auch begründet oder gerechtfertigt, zum Beispiel über emotionale Motive oder Zweckmäßigkeit.¹⁹

Bindungen können auch zwischen einzelnen Menschen entstehen, etwa in Form von Freundschaft und Liebe. Diese Bindungen beschreibt Luhmann ebenfalls mit dem Begriff der Interpenetration. Zwischenmenschliche Interpenetration liegt nach Luhmann vor, wenn Menschen durch Bezugnahme auf Körper und Psyche eines anderen sich selbst verändern und neu konstituieren. Er möchte damit nicht behaupten, dass bei Liebe und Freundschaft ein direkter Austausch zweier Bewusstseinsysteme (oder zwei Körper) stattfindet.

17 Vgl. ES 122f. Warum Sprache kein eigenständiges System konstituiert (nämlich: weil sie keine Operation ist), erklärt Luhmann in ES 279f.

18 Vgl. zu Schwierigkeiten dieser Konzeption Künzler 166.

19 „Man mag dann, wie zum Beispiel beim Liebesmythos, gerade aus der Freiheit der Wahl die Stärke der Bindung herleiten.“ (SS 303)

Noch immer gilt: Der Mensch bleibt Umwelt der Kommunikation. Dennoch unterscheiden sich Intimbeziehungen von anderen sozialen Systemen: Erstens stellen sie die Individualität des Gegenübers ins Zentrum der Kommunikation; deswegen etablieren sie sich erst in solchen Gesellschaften, die eine hinreichende Individualisierung erlauben (SS 304, 306). Diese Individualität muss jedoch als offen erfahren werden, d. h. als zugänglich für die durch Interpenetration bedingten Modifizierungen (zu diesem Paradoxon vgl. SS 306f.). Und zweitens ist das Verhältnis zwischenmenschlicher Interpenetration teilweise nicht-kommunikativ. Dies liegt nicht nur daran, dass man in Liebesbeziehungen an die Grenzen der Sprache stößt und in rein körperliche Kommunikation übergeht. Vielmehr versagt Kommunikation bei zu großer Nähe ganz: Aufgrund der hohen Erwartungen an den anderen wird sie zu empfindlich und störanfällig (SS 310).

Wichtig für Luhmanns Liebestheorie ist, dass sie ohne ein festes Menschenbild auskommt, das auf altruistische oder egoistische Wesensmerkmale verweist. Auch lehnt Luhmann Theorien ab, die in der Liebe eine bestimmte Funktion sehen, etwa das Stillen von Bedürfnissen. Systemtheoretisch stelle sich die Frage nach dem Zweck von Liebe nicht. Ihre Bedeutung „liegt in der Interpenetration selbst, nicht in den Leistungen, sondern in der Komplexität des anderen, die man in der Intimität als Moment des eigenen Lebens gewinnt.“ (SS 305)

7.6 Moral: Abschnitt VII

Mithilfe der Unterscheidung zwischen sozialer und interpersonaler Interpenetration bestimmt Luhmann seinen funktionalistischen Moralbegriff näher. Soziologisch gesehen sei Moral derjenige Mechanismus, der soziale und zwischenmenschliche Interpenetration koordiniert. Moral sorgt also dafür, dass die soziale mit der zwischenmenschlichen Interpenetration „fusioniert“ (SS 320). Sie stellt zwischenmenschliche Beziehungen unter soziale Bedingungen (z. B. Status und Zugehörigkeit zu Gemeinschaften) und knüpft umgekehrt soziale Teilhabe an zwischenmenschliche Beziehungen. Beispiele hierfür sind wirtschaftliche Beziehungen, die Verwandtschaftsbeziehungen oder Freundschaft voraussetzen, oder eine Eheschließung, die von der sozialen Position abhängt. Die Kopplung wird über den binären Schematismus Achtung/

Missachtung hergestellt, der nicht etwa einzelne Handlungen oder Talente würdigt bzw. kritisiert, sondern eine Wertung der gesamten Person zum Ausdruck bringt.

Als „Moral“ eines sozialen Systems wird „die Gesamtheit der Bedingungen“ bezeichnet, die zur Achtung bzw. Missachtung führen (SS 319). Darunter ist kein gesamtgesellschaftlicher Konsens zu verstehen, sondern die Menge aller kursierenden, möglicherweise divergierenden Kriterien. Eine Krise der Moral stellt sich ein, wenn zwischenmenschliche und soziale Interpenetration voneinander unabhängig werden.²⁰ Luhmann nennt zwei Beispiele: erstens die Emanzipation der Liebesbeziehungen von strengen sozialen Vorgaben ab etwa 1650; und zweitens die Ausbildung eines Wirtschaftssystems, in dem moralische Kategorien unnötig sind. Der Arbeiter, Kunde oder Dienstleister wird nur mit Blick auf seine Effizienz, Solvenz oder Expertise bewertet. „Achtung wird entbehrlich, Einschätzung von Leistungs- oder Zahlungsfähigkeit genügen.“ (SS 324)

Dies bedeutet nicht, dass mit der Ausdifferenzierung der Gesellschaft Moral obsolet wird. Sie regelt nur nicht mehr die Beiträge Einzelner zu den funktional ausdifferenzierten Subsystemen der Gesellschaft. Dies führt zu einer Flexibilisierung der gesellschaftlichen Teilhabe. Beziehungen und Interaktionen gründen sich stärker auf einzelne Aspekte, Talente und Interessen des Menschen als auf Achtung oder Missachtung der Gesamtperson.

7.7 Sozialisation und Erziehung: Abschnitt VIII

Mithilfe des Interpenetrationsbegriffs kann Luhmann eine Theorie der Sozialisation vertreten, die keine Zweckorientierung unterstellt. Dies ergibt sich vor allem aus der systemtheoretischen Perspektive: Als Verhältnis zwischen zwei Systemen kann Sozialisation nicht als lineare Kausalität gedeutet werden, in der das Soziale auf das Bewusstsein einwirkt; alle Effekte des Sozialen auf die Psyche müssen vielmehr vereinbar bleiben mit ihrer Autonomie und ihrer autopoietischen Konstitution. Sozialisation ist bei Luhmann daher streng formal gefasst als Summe der Effekte, die die soziale Interpenetration auf das psychische Sys-

20 Gerade aus dieser Moralkrise entsteht nach Luhmann ein vermehrter Bedarf an philosophischer Reflexion über Moral; diese versucht, die schwindende gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu kompensieren, indem sie die Universalität der Moral betont (SS 322).

tem (und das Körperverhalten) hat (SS 326). Diese Effekte werden aber gerade nicht vom sozialen System hervorgerufen, sondern durch systemeigene Prozesse: „Sozialisation ist immer Selbstsozialisation“ (SS 327).²¹

Als Gegenbegriff zur Sozialisation steht bei Luhmann die Erziehung. Erziehung ist ein intentionaler, zweckorientierter Prozess, der gelingen oder scheitern kann. Erziehung zielt darauf, psychisches Erleben und körperliches Verhalten gezielt zu schulen und zu prägen. Dies geschieht über den Schematismus Zuwendung/Abwendung: Auf sozial-konformes Verhalten wird mit Zuwendung reagiert, auf das gegenteilige Verhalten mit Abwendung.

7.8 Interpenetration von Körper und Sozialem: Abschnitt IX

In SS beschäftigt Luhmann sich auch mit der Interpenetration zwischen Körper und Sozialem, ein Thema, das er in späteren Werken beiseitelässt. Die Frage lautet, wie Kommunikation den Körper in Anspruch nimmt dadurch beeinflusst (SS 332). Zunächst wird der Körper vom sozialen System als Quelle von Gesten genutzt, die psychische Zustände ausdrücken sollen – mit dem Effekt, dass körperliche Ausdrucksmöglichkeiten verfeinert und geschult werden („Seufzen, Kniefälle, Tränen scheinen Liebe beweisen zu können“ SS 334). Allerdings, so Luhmann, wird diese Form der sozialen Inanspruchnahme des Körpers seit dem 18. Jahrhundert zurückgedrängt. Dadurch wird allerdings nicht der Körper „zum Schweigen gebracht“ (SS 335). Er wird nur nicht mehr zum Ausdruck psychischer Zustände beansprucht, sondern unmittelbar in seiner Körperlichkeit. Prägnante Beispiele hierfür sind Tanz und Sport: Dies sind Formen sozialer Interaktion, in denen der Körper rein als Körper gebraucht und in diesem Prozess selbst geformt wird.

Literatur

- Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne: zwölf Vorlesungen. Frankfurt/M. 1985
 Horster, Detlef: Jürgen Habermas. Darmstadt 2010
 Horster, Detlef: Luhmann und die nächste Gesellschaft. In: Victor Tiberius (Hg.): Zukunftsgenese. Theorien des zukünftigen sozialen Wandels, Wiesbaden 2012, S. 107–127.

21 Vgl. Künzler 168.

-
- Künzler, Jan: Interpenetration bei Parsons und Luhmann. Von der Integration zur Produktion von Unordnung. In: System Familie 3, 1990, 157–171.
- Luhmann, Niklas: Autopoiesis als soziologischer Begriff, in: Haferkamp, Hans/Schmid, Michael (Hg.), Sinn, Kommunikation und soziale Differenzierung: Beiträge zu Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt/M. 1987, 307–324.
- Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat. München/Wien 1981
- Lohse, Simon: Zur Emergenz des Sozialen bei Niklas Luhmann. In: Zeitschrift für Soziologie 40, 2011, 190–207.

